Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 9 (1968)

Heft: 11

Artikel: Momentbilder aus China

Autor: Szabo, Istvan L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076538

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Istvan L. Szabo

Momentbilder aus China

(Aus «Nepszabadsag», Budapest)

Was ist aus der Kulturrevolution geworden? Alle Antworten auf diese Frage stützen sich auf Indizien, und Reiseeindrücke gehören mangels beweiskräftiger Unterlagen so gut dazu wie irgend etwas anderes. Die folgende Schilderung erschien im zentralen ungarischen Parteiorgan.

Als ich ein Jahr lang in Vietnam arbeitete, bin ich ein paarmal durch China gereist und habe wegen der unvermeidlichen Wartezeiten insgesamt 20 Tage auf dem Gebiet dieses Landes verbracht. Ich habe die verschiedenen lärmigen Etappen der als «Kulturrevolution» bezeichneten politischen Kampagnen miterlebt, von denen sich die Leser schon aus den damaligen Berichten ein Bild machen konnten.

Ich habe mich schon daran gewöhnt, wenn man sich überhaupt daran gewöhnen kann, unaufhörlich lärmende Demonstrationen, unzählige Wandzeitungen, Portraits und handgeschriebene Zeitungen zu sehen, Slogans und Mao-Zitate zu hören, die mit Lautsprechern unablässig durchgegeben werden. Die Aeusserlichkeiten dieser gehetzten Improvisation haben mich also nicht mehr besonders berührt.

Schon deswegen war die Lage, die ich anlässlich meiner letzten Reise vorgefunden habe, für mich eine Ueberraschung. Zugegeben, nach dem Umsteigen in Urkutsk in ein chinesisches Flugzeug nahm die Reise wieder den gleichen Anfang wie früher. Anstelle der üblichen Informationen auf internationalen Fluglinien sagte die Stewardess Mao-Zitate auch chinesisch auf. Das Personal des Flugzeuges sang und tanzte auch jetzt vor dem Portrait des Vorsitzenden — aber sie belästigten die ausländischen Fluggäste nicht mehr mit der Forderung, dass auch sie die Mao-Hymne anstimmen sollten. Niemand wurde gezwungen, Mao-Abzeichen zu tragen oder Mao-Werke zu lesen und mitzunehmen. Man ist Ausländern gegenüber taktvoller geworden.

Der Kellner versteht wieder russisch

Auch die Versorgung der Reisenden ist besser geworden. Gute Speisen und Getränke werden serviert, das Bedienungspersonal ist höflich und aufmerksam, sichtlich bestrebt, einen bessern Eindruck zu erwecken.

Noch vor kurzem gab es im Restaurant des Pekinger Flugplatzes Spruchbänder mit diskriminierenden Aufschriften, die darauf hinwiesen, wer alles hier nicht bedient werde. Das Verbot bezog sich sowohl auf «Revisionisten» als auch auf «Imperialisten». So hatten viele Fluggäste das Restaurant gemieden, und die sonst geschmackvollen und sauber eingerichteten Räume standen leer, denn niemand wollte sich in Kategorien einreihen und insultieren lassen. Jetzt ist das Restaurant wieder voll mit ausländischen Gästen, die Bedienung ist ausgezeichnet, und anstelle der früheren improvisierten Aufschriften stehen Mao-Zitate in Englisch mit goldenen Buchstaben.

Es ist ebenfalls eine Ueberraschung, dass die Angestellten des Hotels «Hsin-Tschiao» wieder Russisch verstehen. Noch im Frühling hatten sich hier komische Szenen abgespielt: Kellner und Portiers, die in den vergangenen Jahren den zu ihrem Job notwendigen russischen Wortschatz mit Ach und Krach erlernt hatten, verlangten von einem Tag auf den anderen alle Bestellungen der Gäste auf englisch, obwohl sie diese Sprache fast nicht kannten. So kam es vor, dass ein Gast, der etwas bestellen wollte, seine Wünsche sehr laut und vernehmbar auf englisch kundtat und sie nachher ganz leise auf russisch wiederholte, worauf der chinesische Angestellte mit einem kraftvollen «Yes» antworte und sich beeilte, die Wünsche des Gastes zu erfüllen. (Diese Anglomanie wurde bereits im vergangenen Sommer, zur Zeit der Unruhen in Hongkong, gebremst, und in den Hotels entstand die grösste Ratlosigkeit und ein Wirrwarr, denn niemand wusste mehr Bescheid, welche Sprache man im Verkehr mit Ausländern gemäss der Parteilinie sprechen durfte.)

Die Strassen sind relativ still

Die Pekinger Strassen sind heute relativ still. Der Lärm der Megaphone, die tagaus, tagein Sprüche und Märsche auf unverständliche Weise mit kreischender Stimme übertragen hatten, sind verstummt. Früher war die Rote Garde ständig in Bewegung, um in einem Stadtteil etwas zu bekämpfen. Heute erinnern nurmehr das Gebäude der englischen Botschaft (sieht aus wie ein Haus, das mit Flammenwerfern ausgebrannt wurde) oder die Missionen der Mongolei und Jugoslawiens und die Häuser, wo andere ausländische diplomatische Vertretungen untergebracht waren, an diese Aktionen. Die stimmungsvollen «Entenbraten-Restaurants» hinter dem Tschien-Men-Tor und die Antiquitätengeschäfte, die früher ebenfalls als «verdammte Ueberreste der Vergangenheit» bekämpft wurden, sind wieder in Betrieb, obwohl die Spuren der Ereignisse vom vergangenen Jahr noch immer sichtbar sind. Peking wirkt zwar heute grauer und ärmlicher als 1960 bei meinem ersten Besuch, aber die Stadt sieht jetzt doch nicht mehr so erschreckend aus wie am Anfang des vergangenen Jahres.

Ist die «Grosse Proletarische Kulturrevolution» zu Ende?

Davon ist offensichtlich noch keine Rede. Aber die äusseren Eindrücke — ich kann nur auf Grund meiner Reiseerlebnisse davon berichten — weisen darauf hin, dass die Formalitäten dieser politischen Kampagne sich geändert haben.

Peripetien der Kulturrevolution: «Wu Tschen, früher Sekretär der Parteizelle der Produktionsbrigade Taoyüan, der in der sozialistischen Erziehungsbewegung von Wang XX zum ‚Konterrevolutionär' erklärt wurde, prangert voller Empörung Chinas Chruschtschew (Staatspräsident Liu Schao-tschi) seiner himmelschreienden Verbrechen wegen an», heisst es zu diesem Bild in der Märznummer von «China im Bild», Peking.

«Bauern der Produktionsbrigade Taoyüan halten zur Verurteilung von Chinas Chruschtschew eine Massenversammlung ab.» («China im Bild», Peking)

Die Aenderungen weisen unmissverständlich auf die Stabilisierungsbestrebungen der Mao-Gruppe hin.

Die handgeschriebenen, manchmal mehrere tausend Worte umfassenden Wandzeitungen, die Tacepaos, die im Sommer die Hauswände der chinesischen Hauptstadt bis zur Unkenntlichkeit bedeckten, sind heute nur noch hie und da zu sehen. Damals, tagelang auf das Flugzeug wartend, war ich mit chinesisch sprechenden Bekannten durch die Strassen geschlendert und hatte versucht zu verstehen, was hier eigentlich geschah. Die Tacepaos und die Publikationen der Roten Garde, die an allen Ecken verteilt wurden, konnten über die wahren Gründe der Aktion keine Auskunft geben. Die Mehrheit der Texte hatte den Staatspräsidenten Liu Schao-tschi angegriffen und sonst jemanden, der ein «Revisionist» war und den «kapitalistischen Weg gewählt hatte»; auch ein «Konterrevolutionär» wurde attackiert. Ich glaube nicht, dass der Mann von der Strasse oder die Jugend der Roten Garde hätten erklären können, was Liu Schao-tschi oder irgend jemand von den Angegriffenen wolle, nicht einmal, welcher Standpunkt ihnen zugeschrieben wurde. Sie hatten nur zu hören und lesen bekommen, wer «zerschlagen», «entlarvt» oder «zertreten» werden musste.

So erweckte die marschierende Gruppe mangels klarer Ziele den Eindruck einer aufgeregten jungen hysterischen Masse. Der Eindruck des Reisenden war, dass auch dies — wie alles andere in der «Kulturrevolution» — von oben gelenkt wurde und jederzeit wenn nötig gestoppt oder wieder gestartet werden konnte. Dies beweist u. a., dass, während diese Zeilen geschrieben wurden, in Peking wieder Massendemonstrationen mit alten Slogans gegen neue Personen stattgefunden haben, diesmal hauptsächlich gegen Militärs. Der Widerstand gegenüber der Mao-Gruppe ist offensichtlich so gross, dass sogar die Stabilisierung der Formalitäten nur zeitweise gelingt; immer wieder muss man zur gefährlichen und zweischneidigen Waffe greifen, Hysterie zu erzeugen.

Die chinesischen Publikationen, die in allen Weltsprachen taktvoll den Ausländern zugeschoben werden, enthalten keinerlei selbständige Gedanken oder individuelle Vorstellungen mehr. Der Name des Präsidenten Mao wird nunmehr nur mit verschiedenen Attributen geschrieben, wie «unser grosser Lehrer», «unser grosser Führer», «unser grosser Steuermann», oder «die roteste Rote Sonne, dessen Waffengefährte Vizepräsident Lin Piao ist».

In diesen Publikationen eine Information über die Innen- oder Aussenpolitik Chinas, über Wirtschaft, über Pläne oder Ziele zu finden, ist unmöglich. Ueber die Weltereignisse wird überhaupt nicht mehr oder mit grosser Verspätung berichtet. Im Mittelpunkt steht der Vorsitzende Mao. Man berichtet, wen er eben empfangen hat, wo er erschienen ist, und der grösste Teil der Publikationen ist von 20 bis 30 Jahre alten Mao-Zitaten und ihren Würdigungen erfüllt.

Choreographie statt Niederbrüllen

Es scheint, dass man bestrebt ist, die früher spontan wirkenden schrecklichen Aeusserlichkeiten der Kampagne unter eine zentrale Kontrolle zu bringen, zu standardisieren, sachlicher und organisierter zu gestalten. Früher wurden an den Flugplätzen die ausländischen Reisenden von gelegentlichen Gruppen der «kulturellen Revolution» in «Behandlung» genommen. In einem chaosartigen und ohrenbetäubenden Stimmenorkan mussten sie die Worte des Vorsitzenden Mao anhören. Heute gibt es ständige Ensembles, die in Rezitativgruppen auf englisch Mao-Zitate vortragen. Ihre thematischen Tänze sind auch durch eine fachmännische Choreographie verständlicher geworden, und man bringt sichtbare Opfer für die Requisiten dieser Darstellung, wie Dekorationen und Kostüme. Es entstand ein Ritual für das, was früher improvisiert wurde. Vielerorts sind drei Meter hohe Mao-Statuen zu sehen (auch anstelle der Buddhas des Sommer-Palastes hat man sie aufgestellt), und jetzt werden vor diesen Gipsriesen die Aktionen der «kulturellen Revolution» abgehalten.

Wenn ein Conférencier auf die Bühne tritt, verbeugt er sich tief vor dem Gips-Mao und wendet sich erst nachher dem Publikum zu. Reizende kleine Kinder singen Lieder, sagen Mao-Zitate auf, und hübsche Mädchen tanzen zum Ruhm und Lob des grossen Führers.

Wie weit diese Art der Ordnung und dieses Stabilisierungs-Experiment das Land beherrscht, kann ein Reisender kaum beurteilen. Auf Grund oberflächlicher Reiseerlebnisse kann man keine Rückschlüsse ziehen. Es steht jedoch fest, dass einige Städte im Süden, wo man uns früher drei Tage lang in der Flugplatzkaserne unter Bewachung festgehalten hatte, weil ein militärisches Gebiet um uns liege, immer noch nicht jederzeit betreten werden können. Das fahrplanmässige Flugzeug weicht von Zeit zu Zeit auch Wuhan aus . . .

Später haben wir aus ausländischen Zeitungen erfahren, dass es in diesen Städten zwischen den Anhängern und Gegnern Maos zu Zusammenstössen gekommen ist.